



Foto: Hofmann

▲ **Forderte in den 1970er Jahren hartnäckig bessere Arbeitsbedingungen für Chirurgen an der Charité: BNC-Gründungsmitglied Dr. Herbert A. F. Hofmann**

Hofmann. Zwei Jahre arbeitete Hofmann als „Leiter des Medizinischen Dienstes im Grenzschnitt zur Volksrepublik Polen“.

Nach seinem Wehrdienst erhielt er ein Empfehlungsschreiben, das ihm ab 1971 eine Facharztausbildung an der Berliner Charité ermöglichte. „Das war eine große Auszeichnung, ich wollte die Chance unbedingt nutzen“, erinnert sich der Chirurg.

Personalmangel und Raumnot an der Charité

Doch schon bald fielen Hofmann gravierende Missstände an der Chirurgischen Klinik der Charité auf: „Wegen der

schlechten Arbeitsbedingungen verließen viele Krankenschwestern die Stationen und arbeiteten stattdessen lieber im Produktionsbetrieb“, berichtet Hofmann. „Was zur Folge hatte, dass kranke Menschen lange auf notwendige Operationen warten mussten.“

Auch die räumliche Ausstattung der Chirurgischen Klinik ließ zu wünschen übrig: Es fehlte an Räumen und Betten ebenso wie an technischem Personal.

Im Fünfjahresplan der SED suchte Hofmann vergeblich nach Plänen für einen Erweiterungsbau. Er wählte den direkten Weg und schrieb Ende Mai 1971 einen ersten Brief an den Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht. „In meiner jetzigen Wirkungsstätte übersteigen die Probleme die Kraft eines Genossen – auch die Kräfte unserer Grundorganisation – wohl aber nicht die Kraft unserer Partei“, heißt es darin zunächst in sozialistischem Schmeichelton.

Vorschläge für den nächsten Fünfjahresplan der SED

Hofmann erinnerte daran, dass die Klinik in einigen Spezialdisziplinen „Leitklinik der Republik“ sei. Doch nunmehr näherte sie sich „Schritt für Schritt dem

Niveau eines Kreiskrankenhauses, statt für unsere Republik internationale Lorbeeren zu holen.“ Ohne Umschweife bat der Chirurg Ulbricht, die Charité

im Rahmen des nächstfolgenden Fünfjahresplanes um eine moderne Einrichtung mit bereichseigenen Wohnungen und sozialen Einrichtungen zu erweitern.

Die Charité damals: Von den Anfängen bis heute

1709: König Friedrich I. lässt ein „Pesthaus“ im Nordwesten Berlins errichten, um die Kranken zu isolieren. Es wird 1710 eröffnet.

1713: Einrichtung eines „Anatomischen Theaters“ durch die „Königliche Societät der Wissenschaften“, in dem Feldschere, Chirurgen, Hebammen und auswärtige Studenten ausgebildet wurden.

1726: Das Pesthaus wird zum Armenlazarett umfunktioniert und 1727 als „Lazareth und Hospital vor dem Spadower Thor“ eröffnet. Hier können Studenten des „Collegium medico-chirurgicum“ praktische Erfahrungen sammeln. Die Institution erhält den Namen „Charité“. Hauptklientel sind Soldaten, Mittellose, ledige Schwangere und Prostituierte. Das Therapiespektrum erschöpft sich in der chirurgischen Versorgung äußerlicher Schäden und dem Ausgleich des inneren „Säftegleichgewichts“.

1785: Aufgrund der chronischen Überbelegung der Charité Beginn eines großen Umbaus. Der spätbarocke Neubau wird 1800 fertiggestellt und später „Alte Charité“ genannt.

1810: Gründung der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, später Humboldt-Universität. Bis 1951 bleiben Charité und Universitätsklinikum aber formal getrennte Institutionen.

1834: Erweiterungsbau zur Versorgung von Geistes-, Krätze- und Geschlechtskranken sowie kranken Strafgefangenen („Neue Charité“).

1840er Jahre: Johann Lukas Schönlein macht Perkussion, Auskultation, Fiebermessen und chemische Analysen zu Untersuchungsstandards. Aufschwung der Chirurgie durch die Einführung von Narkose und hygienischen Standards. Die „Berliner Chirurgenschule“ erlangt mit Carl Ferdinand von Graefe, Johann Friedrich Dieffenbach, Bernhard von Langenbeck und Ernst von Bergmann Weltgeltung.

1894: Die Berliner Krankenkassen kritisieren die hygienischen Zustände, die Qualität der Patientenversorgung und die Überbelegung in der Charité, man befürchtet den Ausbruch einer Cholera-Epidemie. Die Einnahmen der Charité sinken aufgrund eines Boykotts der Kassen um zwei Drittel.

Bis 1917: Großzügiger Um- und Neubau des Krankenhauses, aus dem auf 133.000 Quadratmetern das bis heute erkennbare geschlossene Klinikensemble auf dem historischen Gelände der Charité entsteht.

Ab 1900: Spezialisierung in Wissenschaft und Forschung. Namen wie Robert Koch, Emil von Behring, Paul Ehrlich, August Bier und Ferdinand Sauerbruch tragen zum internationalen Ansehen der Charité bei.

1933: Mit der Machtübernahme der Nazis verlieren mindestens 145 Professoren und Dozenten Lehrbefugnis und Arbeitsplatz an der Charité. Die Qualität der medizinischen Forschung und Lehre sinkt dramatisch.

1945: Nach dem Zweiten Weltkrieg sind nur 10 % des Gebäudebestands der Charité intakt, 20 % liegen in Trümmern. Die Rote Armee besetzt die Charité, bis Jahresende stehen bereits wieder 1.555 Betten zur Verfügung.

1960: Die Charité ist weitgehend wiederhergestellt, verfügt über 2.800 Krankenhausbetten und behandelt 27.000 stationäre sowie 390.000 ambulante Patienten.

1982: Eröffnung des 20-geschossigen Neubaus, des „Chirurgisch Orientierten Zentrums“ (COZ), später „Bettenhaus“ genannt.

Ab 1990: Nach der Wiedervereinigung Reorganisation und Klinikfusionen: 1998 Zusammenschluss mit dem Virchow-Klinikum, 2003 Fusion mit dem Uniklinikum Benjamin Franklin (UKBF) der Freien Universität.

Die Charité heute: Aktuelle Zahlen und Fakten

- ▶ 4 Standorte (Campus Benjamin Franklin, Campus Berlin-Buch, Charité Campus Mitte, Campus Virchow-Klinikum)
- ▶ 107 Kliniken und Institute, organisiert in 17 Charité Centren
- ▶ 14.500 Mitarbeiter (darunter 3.750 Wissenschaftler und Ärzte, 250 Universitätsprofessoren, 4.200 Pflegekräfte, 746 Verwaltungsangestellte)
- ▶ 1,1 Milliarden Euro Jahresumsatz
- ▶ 3.200 stationäre Betten
- ▶ 130.500 stationäre und 530.200 ambulante Fälle jährlich
- ▶ 203 Millionen Euro Landeszuschuss
- ▶ 130 Millionen Euro eingeworbene Drittmittel

Der Staatsapparat reagierte zunächst erstaunlich schnell: Mitte Juni 1971 teilte ein Referent des DDR-Staatsrats Hofmann mit, man habe das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen informiert. Anfang August 1971 beriet die Charité-Kliniksleitung erstmals über Hofmanns Eingabe.

Kohledurchschläge der Briefe füllen etliche Aktenordner

Im Verlauf des Jahres 1972 schrieb Hofmann immer wieder an den Staatsrat und das Ministerium, um die Funktionäre über kleine Reparaturmaßnahmen zu informieren und sie an sein eigentliches Anliegen zu erinnern. Hofmanns Dokumentation seiner Eingabe – Kohledurchschläge seiner vielen Briefe, Antwortschreiben der Behörden und unzählige Zeitungsartikel – füllt etliche Aktenordner.

Ende September 1973 schließlich war es amtlich. Die DDR-Presse berichtete, die Rekonstruktion der Charité einschließlich von Neubauten sei „kurzfristig vorzubereiten und noch in diesem Fünfjahrplan zu beginnen“. Der Grundstein für das „Chirurgisch Orientierte Zentrum“ (COZ) – heute „Bettenhaus“ genannt – wurde 1977 gelegt. 1982 wurde das größte Bauprojekt der DDR im Hochschul- und Gesundheitswesen vom Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker feierlich eingeweiht.

Stundenlange Verhöre durch sieben Stasi-Offiziere

Die DDR-Presse lobte den Neubau überschwänglich als „sozialistisches Friedenssymbol“ und attestierte „beste Bedingungen für Patienten und Personal“. Und auch die dort angestell-



▲ Blick in einen zerstörten Operationssaal der Charité unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg 1945



▲ Eingang zur alten Chirurgischen Klinik an der Charité um 1970

Fotos: Hofmann

ten Chirurgen schwärmten: „Wir waren beeindruckt. Alles hypermodern und auf dem neuesten Stand der Technik“, erinnert sich Privatdozent Hans-Jürgen Pätzold.

Das COZ war ein großer Erfolg für das DDR-Gesundheitswesen, nicht jedoch für den Chirurgen Hofmann. Dieser war mit seiner kritischen Beharrlichkeit zur persona non grata geworden: „Ich dachte, jeder hätte in unserem Staat dieselben Rechte und Pflichten. Dass dem nicht so war, machten mir in mehreren stundenlangen Verhö-

ren sieben Stasi-Offiziere klar“, berichtet er.

Ab 1973 stand Hofmann unter der Beobachtung von vier Kollegen, die als informelle Mitarbeiter der Staatssicherheit auf ihn angesetzt waren. Hiervon erfuhr Hofmann allerdings erst 1993, als er in der Gauck-Behörde Einsicht in seine zwei Ordner umfassende Stasi-Akte nahm.

Selbst in einem Unrechtsstaat lässt sich einiges bewegen

Dennoch blickt Hofmann ohne Bitterkeit auf sein Engage-

ment für die Charité zurück: „Die DDR war ein Unrechtsstaat, doch meine Geschichte zeigt, dass es trotzdem und sogar mit der falschen politischen Gesinnung und familiären Historie möglich war, etwas zu bewegen.“

Hofmann erzählt weiter: „Ich konnte in der DDR nicht jeden Tag auf die Straße gehen oder öffentlich Honecker verunglimpfen, aber ich konnte mir die Diktion und Struktur der Partei zunutze machen, um mein Anliegen weiterzutreiben.“ Dieses Anliegen waren bessere Arbeitsbedingungen für das Charité-Personal und mehr Versorgungsqualität. „Ich wollte Zivilcourage beweisen. Nicht jammern, sondern dranbleiben“, sagt Hofmann. Hierfür machte er sich den Ehrgeiz des sozialistischen Bruderstaates zunutze, in der Charité Spitzenmedizin auf Weltniveau anzubieten.

Nach der Wende wagte Hofmann 1992 den Schritt in die chirurgische Niederlassung – und fand rasch eine neue Mission: 1993 begann er, sich auf Portimplantationen zu spezialisieren und die Versorgung von Krebspatienten mit venösen Portsystemen voranzutreiben. Seit vielen Jahren gilt Hofmann bundesweit als Experte auf diesem Gebiet.



▲ Aus technischer wie aus hygienischer Sicht veraltet: Der ehrwürdige Sauerbruch-Operationssaal in der alten Chirurgischen Klinik um 1972. Hier operierten oft mehrere Fachdisziplinen gleichzeitig an mehreren OP-Tischen

Fotos: Hofmann